Hallo liebe Verwandte, Freunde und Interessierte,

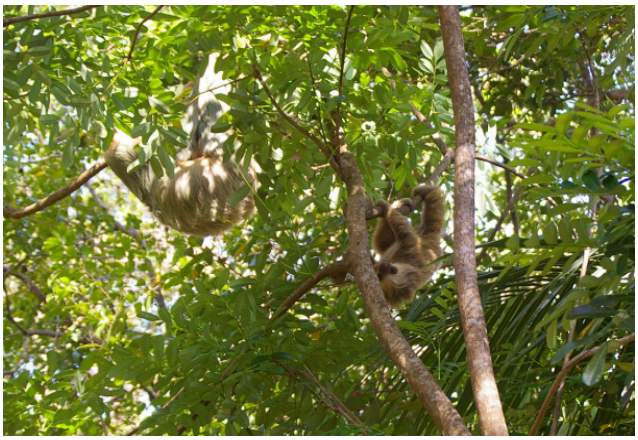
Der Grenzübertritt von Nicaragua nach Costa Rica war der chaotischte und nervenaufreibendste Grenzübertritt, den wir bisher erlebt haben.

Es begann damit, dass wir eine Gebühr für die Stadteinfahrt bezahlen mussten, obwohl wir überhaupt nicht in die Stadt mussten. Der Grenzbaum befand sich keine 50 m weiter links. Zwei äußerst aggressive „Grenzhelfer" sprangen sofort aufs Auto und klammerten sich an der Fahrerhaustür fest. Udo, der sich sonst immer bemühte höflich zu sein, riss die Hutschnur und stieß sie herunter. Von den anderen Helfern wurden beide ausgelacht, aber wir wurden nicht mehr weiter belästigt. Im Nachhinein betrachtet, dürfte dies der Grund für unsere weiteren Probleme gewesen sein, denn die Grenzbeamten beobachteten diesen Vorfall. Es liegt auf der Hand, dass die Grenzbeamten und die Helfer zusammenarbeiten. Die Helfer bieten sich an, um die Grenzformalitäten zu beschleunigen. Die Hilfe kann manchmal sehr nützlich sein, aber oft kann man die Formalitäten selbst erledigen und sich somit das Geld sparen.
Wir erhielten Ausreiseformulare zum Ausfüllen, die wir am Schalter der Migration abgeben mussten. Hier wurden wir abgewiesen, da wir einen kleinen Zettel nicht vorweisen konnten, der von Polizei und Zoll abgestempelt sein muss. Also zurück zu den Grenzbeamten, die ja den Vorfall beobachtet hatten, um uns diesen Zettel aushändigen zu lassen. Wir bekamen zur Antwort, wir hätten diesen Zettel bekommen und ihn verloren. Wir wussten aber genau, dass dieser bei den übergebenen Unterlagen nicht dabei war. Nach einem 20 minütigem Hickhack, bei dem behauptet wurde wir hätten diesen Zettel bekommen und wir dies abstritten, zeichnete sich keine Lösung ab. Das bedeutete, wenn wir ihn nicht vorweisen können wird uns die Ausreise verweigert. Wir nahmen uns einfach zwei Stühlen und setzten uns neben das Grenzhäuschen. Nach ca. 10 minütigem eisernen Schweigen kam Leben in die Sache. Nach Diskussionen unter den Beamten tauchte plötzlich einer mit den Zettel in der Hand auf und erklärte, dass dieser vom Wind weggeweht wurde und er ihn nun gefunden hat. Ein „na siehste, es geht doch Blick" von Udo wurde mit einem dämlichen Grinsen beantwortet. Bis die Stempel vom Zoll und Polizei organisiert waren, vergingen weitere 45 Minuten. Adios, Nicaragua! Es war trotzdem schön.

Wir hofften, die costaricanische Seite wäre besser, aber das Chaos ging weiter. An der Immigration warteten wir eine knappe halbe Stunde, bevor uns Einreisepapiere nur zum Ausfüllen gegeben wurden. Danach begann die Schlangensteherei von neuem. Nachdem wir unseren Einreisestempel im Pass hatten, musste Brummi noch ins Land. Nach ca. 300 m war die Zollstelle. Wir mussten warten, bekamen Formulare und füllten diese aus und mussten wieder warten. Auf die Frage, ob wir eine Versicherung haben zeigten wir ihm unsere Versicherungsunterlagen, die für viele Central- und Südamerikanische Länder gilt. Er sagte es ist schön, dass wir uns freiwillig versichern, aber in Costa Rica ist eine eigene Versicherung obligatorisch. Diese kostet 14 U$, die wir auch bezahlen wollten. Aber jetzt kommt's: es musste in Costaricanischen Colones gezahlt werden, obwohl bisher alles in Dollar bezahlt werden konnte und der Dollar die zweite Landeswährung ist. Also zurück ins Hauptgebäude zum Geldwechseln. Wir wollten dann die

Versicherung kaufen, aber mittlerweile hatte die zuständige Beamtin Mittagspause, also nochmals eine halbe Stunde warten. Bingo. Nach 4 1/2Stunden Warterei und einem angekratzten Nervenkostüm verließen wir diesen garstigen Ort.
Für andere Mitreisende: Achtet unbedingt auf den kleinen Laufzettel, der euch am Eingangshäuschen in Nicaragua mitgeben werden muss.

Circa 10 km später fuhren wir zur Finca Caňas Castilla von Agi und Guido aus der Schweiz. (GPS N 11°07,291 WO 85°35,635 )
Die Einfahrt ist etwas schwierig zu finden. Bei Sonzapote, einer kleinen Ortschaft auf der linken Straßenseite, geht die Straße links schräg nach unten weg. Hier sieht man dann die Ausschilderung. Leider ist sie nur von der anderen Straßenseite aus, die von La Cruz kommt, zu sehen.
Hier fanden wir ein 68 ha großes Naturparadies mit einer artenreichen Tierwelt sowie eine große Vielfalt von tropischen Pflanzen. Eigentlich wollten wir hier nur übernachten, blieben dann aber drei Nächte, weil wir uns an den Brüllaffen, Klammeraffen und Faultieren, die in nächster Nähe über uns in den Bäumen waren nicht satt sehen konnten. Außerdem wurden wir von Agi köstlich bekocht.



Am 28.3. ging es weiter zum Nationalpark Rincón de la Vieja, den wir bereits im Jahr 2003 besucht haben und uns sehr gut gefiel. Am Parkplatz vor dem Eingang konnten wir übernachten und saßen unter einem Sternenhimmel und hörten dem unglaublich lautem Zikadenkonzert zu.
(GPS N 10°46,367“ WO85° 21,022“)

Um 7 Uhr waren wir wieder einmal die ersten im Nationalpark. Es führt ein schmaler Wanderweg durch einen tropischen Trockenwald vorbei an dampfenden und fauchenden Erdlöchern, blubbernden Fumarolen und nach Schwefel stinkenden Laken am Fuße eines wieder aktiven Vulkans.

Bei unserem Rundgang durch den NP erlebten wir Seltsames. 3 bis 4 km vom Parkeingang entfernt überholten uns Kellner im weißen Livree. Sie trugen Silbertabletts mit ausgesuchtesten Köstlichkeiten. Hilfskräfte schleppten Kühltaschen mit Champagner etc. Plötzlich hörten wir Hubschraubergeräusche. Wie sich später bei einem Gespräch mit dem deutschen Organisator herausstellte, wurde der Aufwand für die besten Vertragshändler von Daimler-Benz aus Großbritanien betrieben. Jedes Jahr werden sie zu einem anderen exklusiven Ort in der Welt geflogen. Unglaublich, wenn man an die derzeitige Weltwirtschaftskrise denkt, mit der einhergehenden Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit.

Auf dem Rückweg kamen wir bei einem Rodeo vorbei und sahen uns dies natürlich an.

In San Jose (Stadtteil Uruca) gibt es die sehr gute Mercedeswerkstatt AUTOSTAR (GPS N 09°56,944", WO 84°05,583" ), die jeder Panamerikana-Reisende kennen sollte. Auch wir suchten diese auf, um an unserem Brummi verschiedene Servicearbeiten machen zu lassen und ließen umgebaute, verstärkte Stoßdämpfer für das Fahrerhaus vorne einbauen. Zusammen mit den Stoßdämpfern, die wir in Belize einbauten, wurde der Fahrkomfort nochmals erheblich besser.
Ein herzliches Danke an den deutschen Manager Herrn Robert Höpke und seinen Werkstattleiter Israel. Wir übernachteten hier kostenlos fünf Tage in der riesigen Werkstatt, mit Strom, Wasser, Kaffee, TV und WiFi und wurden außerdem täglich zum Mittagessen eingeladen.

Am 04.04.09 machten wir uns auf den Weg zum aktiven Vulkan Arenal. Im Jahr 2003 fanden wir in der Nähe von Fortuna einen sehr schönen Übernachtungsplatz mit kleinen Häuschen und Blick auf den Vulkan. In den letzten 6 Jahren entstanden hier jedoch jede Menge riesige Hotel- und Resortanlagen. Trotzdem fanden wir unseren alten Platz, der auch vergrößert und modernisiert wurde.
Für 5U$ konnten wir hier stehen bleiben und Duschen und Toiletten eines Häuschens benutzen. Damals konnten wir die herunterfallenden Lavabrocken auf dieser Seite beobachten. Inzwischen hat sich der Ausbruchkegel verändert und so fuhren wir weiter zur NP Arenal, in Richtung der Observatorylodge.

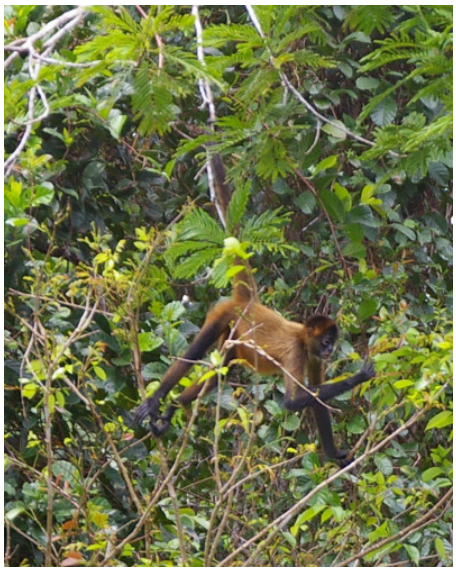
Wir überquerten eine Brücke und hatten einen herrlichen Blick auf den rauchenden Arenal. Diesen Ort wählten wir auch als unseren Übernachtungsplatz. (N 10°26.302  WO 84°43.773).

In der Annahme, dass sich die Sonntagsausflügler mit einbrechender Dämmerung zurückziehen würden hatten wir uns schwer getäuscht. Immer mehr Autos, Kleinbusse und große Busse kamen, um den spukenden Vulkan nachts zu sehen. Alle drängten sich auf die kleine Brücke. Wie wir später erfahren haben, ist dies der einzige Ort von dem man einen freien Blick auf den Vulkan hat und man die glühenden Lavabrocken sehen kann. Wolken hüllten den Vulkan aber ein und einsetzender Regen  vertrieb die Leute und wir waren wieder allein. Udo weckte mich um 3.30 morgens, es war sternenklar. Im aufsteigenden Rauch spiegelte sich die rotglühende Vulkanmasse im Kegel wieder. Dumpfes Grollen wurde ab und zu begleitet von herunterrollenden Lavabrocken.  Wir freuten uns, dass wir soviel Glück hatten.

Kurz vor der Abfahrt belohnte uns der Vulkan mit einem lauten Knall und einer in den Himmel aufsteigenden Rauchsäule. Wer genau hinsieht, kann den Peak erkennen.

Tortuguero ist das nächste und uns bereits bekannte Ziel. Tortuguero ist ein kleiner Ort im Norden von Costa Rica an der karibischen Küste und nur mit dem Boot erreichbar. Die natürlichen Wasserstraßen sind bekannt als ein Tierparadies und laufen parallel zur Küste im Tropenwald.
Ausgangspunkt ist der Hafen Moin, ca. 5 km vor Porto Limon. (GPS  N 09° 59,915“ WO 83° 04,707“) Wir überredeten das Wachpersonal, uns auf dem Besucherparkplatz übernachten zu lassen, um gleich am nächsten Morgen um 7.30 Uhr starten zu können. Wir handelten mit unserem Bootsfahrer Benjamin Gomez einen Preis von 250 U$ für die 70 km lange Fahrt aus, die normalerweise zwischen drei und vier Stunden dauert. Nicht unbedingt billig, aber dafür hatten wir das Boot für uns allein und es stand uns ein Zeitraum von ca. sechs Stunden zur Verfügung.

Benjamin war ein lustiger Kerl und wir verstanden uns auf Anhieb gut. Er hatte ein gutes Auge und konnte uns viel zeigen und erklären.
Am Nachmittag erreichten wir Tortuguero und übernachteten im Hotel Aracari für 8 U$/Person, dem selben wie im Jahr 2003. Günstiger als damals und es gab sogar warme Duschen und war diesmal sauber.
Am nächsten Tag traten wir wieder die Rückfahrt an, wo Benjamin auch hier die Fahrt auf vier Stunden ausdehnte. Er bekam ein Extratrinkgeld und bedankte sich herzlich, umarmte uns und musste die Tränen unterdrücken.



Wir sahen unter anderem
Zwei- und Dreizehen Faultiere
Klammeraffen
Brüllaffen
Kapuzieneräffchen
Krokodile und Kaimane
Schildkröten
Echsen
Jesus-Christ-Basilisken, eine Echsenart
und unzählige Vögel.

Mit einem Strandspaziergang an dem schwarzen Karibiksandstrand ließen wir den ereignisreichen Tag ausklingen.

Das Osterwochenende verbrachten wir an einem schönen Strand in der Nähe von Manzanillo, ca. 90 km südlich von Porto Limon.
(GPS N09°38.317“ WO 82° 40.925“)
Die Einfahrt heißt Emiliastreet. Ein schlechter Weg für bis zum Strand.
Hier erfuhren wir, dass die Lederschildkröten im Nationalpark von Manzanillo angekommen sind um ihre Eier abzulegen. Dies ließen wir uns nicht nehmen und brachen am Ostermontag auf.

Die Straße führte durch endlose Bananenfelder und es stank fürchterlich nach Chemie. Die Felder werden per Flugzeug mit Herbiziden besprüht. Die geernteten Stauden hängt man an ein ausgedehntes Seilbahnsystem und werden per Hand zur Fabrik für die Weiterverarbeitung geschoben. Hier werden sie entgiftet, gewaschen, nach Größe sortiert und dann in alle Welt versandt.
Wir waren hier in einer der vielen Delmonte Fabriken.

In Daytona biegt man nach links von der Straße ab. Eine 12km lange Piste führt nach Gandoca zum Nationalpark, an dessen Strand die Schildkröten ihre Eier ablegen.
Zu unserer Überraschung kamen wir an Brücken, von denen wir nicht sicher waren, ob diese unseren Brummi tragen. Beim Inspizieren kamen schon Zweifel auf. Es ist kein angenehmes Gefühl daran zu denken einzubrechen oder abzurutschen, zumal in den mehreren Meter tiefen Gräben, die in der Regenzeit riesige Mengen von Wasser aufnehmen müssen, außerdem noch Kaimane herumschwammen.
Auf Nachfragen bei Einheimischen bekamen wir eine positive Antwort, und dass auch andere LKW's darüber fahren würden. Dass der letzte LKW aber vor ca. 1 ½ Jahren diese Brücken passierte, erfuhren wir erst später.

Im Hof vom Hostal „Suzette's Tortuga Nest" konnten wir mit Brummi stehen bleiben.
(GPS N 09° 35,711" WO 82° 36,342)
Am Strand befindet sich ein Institut, dessen Volontäre die riesigen Lederschildkröten in der Zeit der Eiablage beschützen. Die Eier sind ein begehrtes Aphrodisiakum und das Schildkrötenfleisch gilt als Delikatesse.
Wir mieteten uns einen obligatorischen Führer mit dem wir um 20.00 Uhr an den Strand gingen, da in der Regel zwischen 20.00 und 02.00 Uhr morgens die Schildkrötenweibchen an Land kommen. Er hielt uns einen Vortrag über Schildkröten und deren Verhalten. Um ca. 22.00 Uhr war es dann soweit, wir sahen eine Lederschildkröte aus dem Meer kommen. Erst wenn sie zum Graben begonnen hat, darf man sich ihr nur von hinten nähern um sie nicht zu stören. Außerdem ist eine Beobachtung nur mit Rotlichtaschenlampen erlaubt. Fasziniert beobachteten wir aus nächster Nähe, wie sie ihre hinteren Flossen als Grabschaufeln geschickt benutzt, um ein Loch mit ca. 50 cm Durchmesser und 70 cm Tiefe ausgräbt, dessen unterer Teil als Kammer ausgebildet wird. Für diesen Vorgang benötigte sie etwa 30 Minuten und begann dann mit der Eiablage. Für ca. 100 Eier brauchte sie ebenfalls ca. 30 Minuten. Zu diesem Zeitpunkt schalteten sich zwei Biologen ein, die unter ihre Legeröhre eine Plastiktüte hielten. Der Grund dafür war ein ungeeigneter Eiablegeplatz, der zu nahe am öffentlichen Strand war. Häufiges Betreten des Geleges verdichtet den Sand und es gibt dann Probleme beim Ausbrüten und Schlüpfen der Babyschildkröten. Das Ausbrüten wird vom heißen Sand übernommen und es war hochinteressant zu erfahren, dass ein Temperaturunterschied von nur 3°C entscheidet, ob ausschließlich

männliche oder weibliche Babys in ca. zwei Monaten schlüpfen. Die von den Biologen aufgefangenen Eier werden später an geschützten Stellen am Strand eingegraben. Das Vermessen der Schildkröte ergab eine Panzergröße von 1,58 m Länge, einer Breite über die Krümmung von 1,17 m und ein Gewicht von ca. 250 –300 kg.
Zur näheren Erklärung hier ein Auszug und Foto aus Wikipedia:

Die Tiere erreichen eine Panzerlänge von bis zu 2,5 Metern und ein Gewicht von beinahe 700 Kilogramm. Den Rekord hält eine Lederschildkröte, die mit einer Carapaxlänge von 256 Zentimetern und einem Gewicht von 916 Kilogramm an den Strand Hartech in Wales gespült wurde.[2]

Anders als alle anderen Schildkröten besitzt die Lederschildkröte keinen typischen Rückenschild mit Hornschuppen. Der lose zusammenhängende Knochenpanzer ist bei ihr vielmehr von einer derben lederartigen Haut umgeben. Der Panzer ist langgestreckt und läuft hinten spitz zu. Auf dem blau-schwarzen Rücken sind deutlich sieben verdickte Knochenplättchen oder Längskiele zu sehen. Fünf weitere Längskiele finden sich auf dem Plastron. Der Hals ist verhältnismäßig kurz und kann nicht in den Panzer zurückgezogen werden. Ihre Extremitäten sind zu langen Paddeln umgestaltet. Es fehlen ihnen Krallen, was für Schildkröten sehr untypisch ist. Zwischen ihren Hinterbeinen und dem Schwanz ist außerdem eine Hautmembran aufgespannt.

Um das Gelege wieder zuzuschaufeln benötigte sie eine Stunde und dann zog sie sich sichtlich schwer erschöpft wieder ins Meer zurück. Was uns bleibt, ist ein beeindruckendes und unvergessliches Erlebnis.

Am nächsten Morgen traten wir wieder den Rückweg an und bei dem Gedanken an die Brücken bekam Christl bereits wieder Nervenflattern. Aber es sollte noch ganz anders kommen.
In der Nacht hatte es geregnet und es befanden sich große Wasserpfützen auf dem Weg.
Da wir unmittelbar vor der schmalen Eisenbrücke waren, wollte Udo vermeiden, dass sich die Reifen mit Erde voll schmieren um ein Abrutschen auf der Brücke zu verhindern. Doch der vermeintliche feste Untergrund gab nach mit folgendem Ergebnis:

Wie wir später von Gilbert, dem Besitzer des gegenüberliegenden Hauses erfuhren, wurde erst vor kurzer Zeit eine neue Abwasserleitung quer über die Straße in den Graben verlegt, aber scheinbar schlecht verdichtet.
Die Bergung war typisch lateinamerikanisch chaotisch und wir benötigten insgesamt fünf Stunden. „Lustigerweise" wurden wir von dem LKW herausgezogen, der vor 1 ½ Jahren das letzte Mal über die Brücken fuhr. Um ihn überhaupt starten zu können, mussten wir unsere schweren Batterien ausbauen, die einzeln mit einem Fahrrad ca. 3 km zum abgestellten LKW gebracht wurden.
Da es schon sehr spät war, fragten wir Gilbert, der ja gegenüberwohnte, ob wir in seinem Garten über Nacht stehen bleiben könnten. Es war für ihn eine Selbstverständlichkeit und wir genossen seine großzügige Gastfreundschaft und Kochkunst.
Gilbert ist ein echter Indio und sehr stolz darauf. Udo machte mit ihm eine Wanderung über seine ca. 80 ha große Finca im Urwald, auf der etwa 100 Kühe weitverstreut weiden und er zeigte Udo ein Sumpfloch mit Kaimanen.
Am nächsten Morgen traten wir ein zweites Mal unseren „Brückenweg" an und bekamen von Gilbert noch Eier, Zitronen und Kokosnüsse zum Abschied geschenkt.
Gegen Mittag erreichten wir dann die Grenze nach Panama.

Hasta luego!
Bis zum nächsten Mal.
Christl und Udo